

Impuls zur Zukunftswerkstatt „Ökumene im Ruhrgebiet“

Bochum, 19. August 2022

Ihr Lieben,

eine meiner schönsten ökumenischen Erinnerungen bringt mich an einen Dienstagabend im Spätsommer in Bottrop zurück. Wir sitzen im so genannten Konveniat zusammen, einer regelmäßigen Runde für die evangelischen und katholischen Seelsorgerinnen und Seelsorger, immer abwechselnd bei jemandem zu Hause, mit Bier und Wein, Schokolade und Chips. In Bottrop haben wir eine alt-katholische Gemeinde, und der alt-katholische Kollege ist auch regelmäßig mit dabei. An diesem Abend waren wir bei uns im Pfarrhaus, und der alt-katholische Kollege war noch nicht da. Wir sind mitten im Gespräch, es geht auf neun Uhr und wird langsam dunkel, da klingelt es an der Tür. Ich mache auf, und da steht ein ungefähr 1,70 großer Mann in einer violetten Soutane mit einem großen goldenen Kreuz auf der Brust, und er begrüßt mich auf Schwedisch: „God kväll, det var trevligt att träffa dig!“

Ziemlich lange habe ich sprachlos dagestanden, bis ich die Sprache verstanden hatte und antworten konnte. Der Mann war Ephraim Fajutagana, der Erzbischof der Unabhängigen Kirche der Philippinen. Er war zu Besuch beim alt-katholischen Kollegen, der noch einen Parkplatz suchte. Und weil die Unabhängige Kirche der Philippinen Kirchengemeinschaft mit der Schwedischen Kirche hat, hat der *ebispo maximo*, wie er dort heißt, irgendwann mal Schwedisch gelernt. Und so stand dann ein Erzbischof aus den Philippinen bei mir im Wohnzimmer und erzählte den Bottroper Kolleginnen und Kollegen und mir auf Schwedisch von seinen Reiseeindrücken in Deutschland. Das gibt es nur in Christi Kirche.

1. Ökumenische Einsichten

Im Sommer 2007 bin ich nach Schweden gegangen, zunächst im Rahmen von Erasmus als Student, ein Jahr später dann formell als Auswanderer. Die Schwedische Kirche ist dem Bekenntnis nach evangelisch-lutherisch, der Liturgie nach das, was wir mit unserer deutschen Perspektive als katholisch bezeichnen würden. Diese Schwedische Kirche hat mich in ihre Gemeinschaft aufgenommen, am Altar ebenso wie in der Universität und im Predigerseminar. Meine Fragen, meine Zweifel, meine theologische Prägung aus der reformierten Heimatgemeinde, mit all dem fühlte ich willkommen. Und dann habe ich gelernt und erfahren, am Altar, in der Universität und im Predigerseminar, dass die Kirche Christi so viele verschiedene Gestalten haben kann und doch die *eine* Kirche bleibt, zu der ich gehöre.

Ich wurde reformiert getauft und konfirmiert. Das Schönste, was ich kenne, ist Frage 1 aus dem Heidelberger Katechismus. „Und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen [...]“. Mein Ordinationsbekenntnis ist evangelisch-lutherisch. Ich trage die Albe lieber als den Talar. Mit

Kollarhemd bin ich gerne als Pfarrer erkennbar, wenn ich der Öffentlichkeit bin. Mein Sohn und ich singen abends evangelische Kirchenlieder. Er liebt, es, wenn ich singe: „Weißt du, wer der ist?“ laut „Jesus Christ“ zu singen. Mit meinem Amtsbruder, district pastor Godlove in Tansania, fühle ich mich, nicht zuletzt dank Facebook, im Herzen verbunden. Neulich bei einer Priesterweihe habe ich die Messe so engagiert mitgefeiert, dass die Frau neben mir gesagt hat: Wenn ich Sie nicht kennen würde, würde ich denken, sie wären katholisch.“

Ja, bin ich auch! Konfessionen sind keine Abgrenzungen. Katholisch ist nicht das Gegenteil von Evangelisch! Eigentlich sind beides grundsätzliche Merkmale für christliche Kirchen. Christi Kirche soll evangelisch sein, also gegründet auf der frohen Botschaft von Jesus Christus. Und sie soll katholisch sein, also im Wortsinn allgemein, für alle Menschen da und auf dem Weg zu allen Menschen.

Mein Ausgangspunkt in allem ist also evangelisch und katholisch, ökumenisch, wenn man so will. Ich will in allem versuchen, ein Pfarrer und ein Theologe für die noch unsichtbare, kommende, eine Kirche zu sein. Dass ich das so lernen und spüren konnte und heute so sagen kann, ist sicher auch die Gnade der späten Geburt. Ich bin 1982 geboren, und meine Biografie ist reich an den ökumenischen Früchten, um die Pionierinnen und Pioniere in Uppsala, Leuenberg, Arnoldshain, Borgå oder beim Zweiten Vatikanischen Konzil gerungen haben.

Aus meiner Sicht ist Ökumene weniger eine Aufgabe oder ein Aspekt von Kirche. Sie ist, um ein modernes Wort zu benutzen, ein Querschnittsthema, oder, um es mit der Bibel zu sagen (Mt 24,14):

καὶ κηρυχθήσεται τοῦτο τὸ εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ.

Dieses ganze Evangelium vom Königreich wird gepredigt werden in der ganzen Welt.

Ökumene ist die ganze Welt: Der Boden, auf dem unsere Füße und unsere Kirchen stehen. Der Ort, an dem wir schon sind, mit den Menschen, die mit uns unterwegs sind. Und der Ort, an den wir gesendet sind, mit den Menschen, denen wir unterwegs begegnen.

2. Was wir vom Oikos-Institut brauchen

Was brauchen wir also als Gemeinden und als Kirchenkreise, wenn wir uns auf den Weg machen, das Evangelium vom Königreich in der ganzen Welt zu predigen? Ich sage das jetzt aus der Sicht von Gladbeck-Bottrop-Dorsten und weiß wohl, dass es in anderen Kirchenkreisen ganz andere Fragen gibt. Gut, dass so viele erfahrene und neugierige Menschen heute hier sind, und alle Perspektiven später noch gehört werden können!

Ich glaube, dass kirchenleitende Menschen enorme Möglichkeiten haben, die Transformation unserer Organisation zu fördern. Deshalb lohnt es sich, in ihre Kompetenz zu investieren. Vom Oikos-Institut und unserer Zusammenarbeit in der Region Ruhrgebiet wünsche ich mir Impulse für alle, die unsere Kirche ehren- oder hauptamtlich leiten.

Impulse zu neuen Formen von Kirche, zu neuen Medien, zu neuen Themen für Gruppen und Kreise. Vielleicht könnte es ein diversitätssensibles Leitungstraining für Vorsitzende geben. Eine sehr konkrete Idee möchte ich gleich im dritten Punkt noch ins Gespräch bringen. Seit diesem Sommer erproben wir offiziell die Beteiligung junger Menschen in den Leitungsgremien: Dazu sollte es auf jeden Fall begleitende Hangouts und Möglichkeiten zur Vernetzung geben! Und zwar nicht nach dem Motto: „Wir sagen euch jetzt mal, wie das hier funktioniert!“, sondern als gegenseitiges Empowerment, die eigenen Perspektiven einzubringen und gute Formen für generationenübergreifende Leitung zu finden. Weil viele junge Leute mit digitalen Formen sehr vertraut sind, wird es möglich sein, junge Presbyterinnen und KSV-Mitglieder aus dem Ruhrgebiet, Ostwestfalen und dem Sauerland zusammenzubringen, ohne große Distanzen reisen zu müssen.

Ich glaube, dass es gut ist, wenn wir starke ökumenische Partner- und Freundschaften pflegen. Hier und da müssen sie (mehr in den Köpfen als in der Wirklichkeit) noch von dem Mief von Nicaragua-Kaffee und den rassistischen Stereotypen mancher Reklame befreit werden. Bei uns im Kirchenkreis fehlt es an Menschen, die sich für die Partnerschaft mit dem Mashariki-District stark machen. Vom Oikos-Institut und unserer Zusammenarbeit in der Region Ruhrgebiet wünsche ich mir Expertise und Ideen, welche Formen im 21. Jahrhundert mit seinen digitalen Möglichkeiten geeignet sind, Schwestern und Brüder an ganz verschiedenen Orten zusammenzubringen und die Freude darüber weit in die Gemeinden ausstrahlen zu lassen.

Ich glaube, wir brauchen Ideen von einer besseren Welt, und konkrete Schritte auf dem Weg dorthin. Themen der globalen Gerechtigkeit, zum Beispiel die Frage eines Erlassjahrs, die Bemühungen um faire Kleidung und faire Orangen – diese Themen brauchen auch weiterhin Anwältinnen und Anwälte in unserer Kirche. Dass die Themenfelder, die bisher im Institut für Gemeindeentwicklung und Mission und im Amt für Möwe zu Hause waren, jetzt in einem Haus, einem *oikos*, zusammenwohnen werden, macht mich hoffnungsvoll. Mission und Weltverantwortung zusammen geben dem Wort *Ökumene* einen neuen Klang. Sie ist der Boden, auf dem wir stehen und die Richtung, in die wir gehen. Vom Oikos-Institut und unserer Zusammenarbeit in der Region Ruhrgebiet wünsche ich mir, dass aus diesem ganzheitlichen Blick neue Perspektiven und Themen für unsere Arbeit in den Gemeinden und Kirchenkreis wachsen. Das Oikos-Institut brauchen wir als liebevolle und kluge Begleiterin ebenso wie als Stein im Schuh, wenn wir es uns womöglich zu einfach machen.

3. Was wir gemeinsam erreichen können

Am Ende von Sarah Veceras sehr, sehr lesenswertem Buch „Wie ist Jesus weiß geworden“ (Patmos 2021) steht eine to-do-Liste. Sie hat eine lange Einleitung, die erklärt, wieso eine to-do-Liste eine Falle ist, nämlich, weil ein *quick fix*, weil eine schnelle Lösung am Ende doch wieder nur unser weißes Bedürfnis nach Sorgenfreiheit bedienen soll. Weil Sarah Vecera, so lese ich ihr Buch jedenfalls, aber doch eine optimistisch und zugleich sehr pragmatisch ist, gibt es natürlich doch konkrete Tipps (S. 192–193):

Ganz oben steht, dass ich davon überzeugt bin, dass wir es allen Menschen in unseren Kirchen, egal ob ehren- oder hauptamtlich, ermöglichen sollten, ein Antirassismus-Training zu besuchen. Ein Buch zu lesen und Menschen auf Social Media zu folgen, ist die eine Sache, aber all das kann eine intensive Zeit der Selbstreflexion und des Austauschs nicht ersetzen. Erst wenn wir alle in der Tiefe bei uns selbst anfangen, können wir in zielführende Dialoge und nachhaltige Veränderungsprozesse einsteigen. Antirassismus-Trainings sollten unbedingt eine Grundlage und ein Querschnittsthema werden.

Ich möchte Sarah Vecera gerne beim Wort nehmen: Was wir jetzt gemeinsam in unseren neun Kirchenkreisen machen sollten, ist jeder Pfarrerin und jedem Pfarrer, jeder Presbyterin und jedem Presbyter ein Antirassismustraining zu ermöglichen. Professionell angeleitet, in einem guten Rahmen. Zentral organisiert, an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, so dass jede und jeder gut daran teilnehmen kann.

Wir können das jetzt gemeinsam machen! Jeder Kirchenkreis bekommt für jedes Gemeindeglied eine zweckgebundene Summe von 50 Cent von der Landeskirche. Für einen kleineren Kirchenkreis wie unseren ist das nicht viel Geld. Für uns in der neuen Region Ruhrgebiet des Oikos-Instituts ist es sehr viel Geld! In unseren neun Kirchenkreisen leben ziemlich genau 700.000 Leute. Wir haben also zusammen 350.000 Euro an Ökumene-Mitteln zur Verfügung. Jeder Kirchenkreis sollte 20 Prozent seiner Ökumene-Mittel für eine solche gemeinsame Initiative zur Verfügung stellen! Das wären 70.000 Euro im Jahr. Zunächst für Antirassismus-Trainings. In ein paar Jahren könnten wir ein neues, gemeinsames Projekt suchen.

Natürlich könnten wir auch viele kleine Dinge gemeinsam machen. Die Stärke darin, in einer großen Region gemeinsame Projekte anzugehen ist, dass wir gemeinsam *große* Projekte ausdenken können!

Ich komme zum Schluss.

καὶ κηρυχθήσεται τοῦτο τὸ εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας ἐν ὅλῃ τῇ οἰκουμένῃ.

Dieses ganze Evangelium vom Königreich wird gepredigt werden in der ganzen Welt.

Die Kirche der Zukunft zieht sich nicht in ihre Kirchräume und Kerngemeinden zurück. Sie holt Kraft im Gebet und im Gottesdienst und macht sich dann *entschlossen* auf den Weg in die Ökumene, die ganze Welt. Sie hilft nach ihren Möglichkeiten *lebendig* in Stadt und Gesellschaft mit. Sie ist klimaneutral und arbeitet aktiv gegen Gewalt, Hass und Diskriminierung – nach außen, aber vor allem nach innen. Sie ist ein noch viel sicherer Ort für Große und Kleine geworden. So bleibt sie auf dem Weg, jeden Tag ein wenig mehr als am Tag zuvor, die eine, unsichtbare, kommende Kirche Jesu Christi zu werden.

Vielen Dank!

Superintendent Steffen Riesenberg
steffen.riesenberg@ekvw.de